



As  
Wm  
P. d. 69

Notiz

W. C. 30.

The hist. R. 1x, 76.

GV 1700 - 1910,

Bl. 14, Seite 307

Aug. 1769



Geistl.

In diesem Bande sind noch:

2. Finckler von J. Fentzen über seine pragmatische Hofstelle  
der Hofkammer: Druckstadt von J. G. S. Leipzig 1768.
3. Antwort Schenck von der Hofe der Religion in der konz.  
untern Hofstelle der Hofkammer. Jüterbo 1769.
4. der Hof stundt geschicht Carolus Philosoph in seiner  
Hymnstadt. Leipzig 1740.

Beurtheilung  
der  
Geschichte  
des  
Christenthums,  
Worinnen  
die  
Einleitung zu dem Auszug  
aus der  
Kirchenhistorie des Fleury  
geprüft wird.

---

Lindau und Chur,  
bey der typographischen Gesellschaft.

1768.

Bezeichnung

171

1101010

172

1101010

173

174

Bezeichnung des Inhalts

175

1101010

176

177

1101010

178

L57,





**D**iejenigen, welche die Historie der Natur studieren, behaupten mit Recht, daß sie vor der andern Kirchen = politischen = philosophischen = gelehrten Geschichten einen großen Vortheil habe. Jener stellt uns allein einen weiten Schauplatz der bewunderungswürdigen Weisheit Gottes vor; da hingegen in der andern dieses herrliche Schauspiel untermischt ist, mit abscheulichen Auftritten des Unsinnes und aller Arten von Lastern der Menschen, die von ihrer natürlichen Bestimmung abgewichen. Die wahrhafte Geschichte der Menschen, so wie sie sind, die Geschichte ihres Geistes und ihres Herzens, die Geschichte ihrer eigenen Ausgeburten,  
A 2 ihre

ihre Künste und ihre Wissenschaften, ihre Anstalten, und ihrer Gebräuchen, alle diese Geschichten bleiben nichts desto weniger so nützlich als lehrreich, wo sie nur treu und wohl abgefaßt sind. Sie könnten im Gegentheil nicht anderst als auf eine seltsame Weis verunstaltet werden — sie würden uns zu einem Führer, der uns irre leitete, wo sie unsere Aufmerksamkeit mit nichts als den menschlichen Ausschweifungen beschäftigen, wo sie die Begebenheiten in einem falschen Licht zeigen, wo sie der Tugend lasterhafte, und den Lastern tugendhafte Absichten und Triebfedern andichten. Der größte Fehler dieser Geschichten ist, wenn sie uns ein Gebäude oder ein Geweb von zusammenhängenden Ursachen und Wirkungen geben, daran die Leitung der ersten Ursachen keinen Antheil hat, oder wenn sie so gar, weit entfernt bis zu der wahren Quelle hinauf zu steigen, und treulich die Fußstapfen der unendlich verehrungswürdigen Vorsehung zu folgen, an derselben statt die fälschesten und verwegensten Muthmassungen setzen.

Was

Was kann, was muß man denn von einem Schriftsteller denken, welcher uns sagt, daß uns die Kirchengeschichte nichts anders vorstelle als das Werk der Politik, der Ehrsucht und des Eigenmuthes der Priester: daß, anstatt darinn Eigenschaften der Gottheit zu finden, man daselbst nichts bemerke, als einen Gott verunehrenden Mißbrauch von dem Namen des höchsten Wesens, dessen sich ehrwürdig geachtete Betrieger bedienen als eines Schleyers um ihre strafbaren Leidenschaften zu bedecken? es ist nur gar zu gewiß, daß man eine solche Kirchengeschichte schreiben kann, welche, ohne falsch zu seyn, denen Gemälden genau entsprechen wird, das man uns davon giebt in denen Worten, die wir uns nun zu untersuchen vornehmen. Bayle, in dem er erzählt, daß Paulus Orosius vor seine sieben Bücher der Historie, welche er gegen die Heiden geschrieben, den Titel gesetzt: von dem Elende der Menschen: bemerket, dieser Titel sey sehr richtig gewesen, und schicke sich für die Sistorie überhaupt. Die Geschichte, sagt er nach dem Bongars,

ist der Spiegel des menschlichen Lebens. Nun bringt es die Beschaffenheit des menschlichen Lebens mit, daß die Zahl der Bösen und Gottlosen eben so wie die Zahl der Thoren unendlich ist; die Sistorie kann also nichts anders seyn, als das Gemählde von dem Klend des Menschen. Man müste die Welt gänzlich nicht kennen, um an dieser Wahrheit zu zweifeln, oder dieselbe nicht zu wüssen. Man darf nur dasjenige sammeln, was die Christen und Priester, die Lehrer der Christen, gesagt und gethan haben als Menschen, die andern Menschen gleich sind, den Grundsätzen des reinen Christenthums zu wider, zu dem sie sich bekenneten, und dessen sie sich gleichwohl als eines Vorwandes bedienten, um die unreinsten Beweggründe ihres Betragens zu verbergen: durch dieses Mittel wird man bald eine abscheuliche historische Sammlung bekommen, welche nichts anders seyn wird als aufgehäuften Denkmale von Aergernissen und Mordungen, von Ränken und arglistigen Untreibungen, und allem, was man nur will. Allein mit was für Recht wird man uns eine solche Sammlung für

für eine ächte Historie der christlichen Kirche aufdringen dürfen?

Wann sich unser Verfasser erklärt, nach dem verhaßten Begriff, den er uns von der Kirchenhistorie giebt, daß er sich nicht bemühen möchte, das Geringste zu diesem Gemählde hinzu zu fügen: in der Meinung, daß er genug gesagt habe für einen jeden, der denket, und indem er keine Lust habe Klözern oder Dummköpfen vorzubuchstabieren; so ist es natürlich zu denken, seine Absicht sey gewesen, seine Leser urtheilen zu lassen, ob die christliche Religion, so wie dieselbe von Christo und seinen Aposteln gelehrt worden, etwas anders sey als eine Erfindung des Aberglaubens und der Schwermerey, womit man die natürliche Religion beschwert hat; der Verfasser scheuet sich nicht, dieses auf seine Wort hin in den Eingang seiner Abhandlung fest zu setzen; er erkläret sich gerade anfangs mit aller Dreistigkeit eines Mannes, der von dem Ursprung und dem Wesen des Christenthums keine bessere Gedanken heget: zwölf Schwärmer, sagt er: breiten sich von Morgen bis

bis in Italien aus. Sie gewinnen die Herzen durch diese so heilige und so reine Moral, die sie verkündigten; und nihmt man einige Wunderwerke aus, die so geschickt sind, eine feurige Einbildungskraft zu erschüttern, so lehrten sie nichts als den Deismus: oder, das, was man vernünftig von Gott erkennen mag. Wenn man nichts Deismus nennen würde, als was diesen Namen verdiente, so könnte man unstreitig in diesem letzten Zug ein Kennzeichen der Apostel finden, allein alsdann müßte man sie nicht Schwärmer nennen; wenigstens wöserne man nicht, nach einer bisher unbekanntem Redart sich zu Sinn kommen läßt den einfältigsten und gesundesten Begriff von der Gottheit, eben so wohl als die reinste und heiligste Sittenlehr als Stücke der Schwärmeren zu betrachten. Dieses ist wohl ungefehr der Schluß, den man, wann wir unsern Verfasser glauben, aus den Gründen, den Ränken, den Betriegerereyen, und den Dummheiten des Priestervolks ziehen kann, wovon die Kirchengeschichte von dem einen Ende bis zum andern angefüllt ist.

Ehe

Ehe wir uns in die Untersuchung des  
 Grundes der Frage einlassen, um die es  
 zu thun ist, bitten wir diejenigen, die  
 nach der Denkungsart unsers Schrift-  
 stellers gestimmt sind, daß sie uns sa-  
 gen, was sie von einem Menschen urthei-  
 len würden, welcher uns einen Auszug  
 der philosophischen Geschichte gäbe, nach  
 dem Geschmack des Auszuges der Kir-  
 chengeschichte, davon wir hier die Ein-  
 leitung zergliedern. Man würde alles,  
 was die Weltweisen jemahls hätten Gu-  
 tes sagen und schreiben können, so sehr  
 zerstückeln, bis es ganz unkenntlich war;  
 man hätte im Gegentheil große Sorge,  
 ihr auch die fieberhaftesten Träume, ihre  
 eitelsten Gräbeleyen, ihre unaufhörlichen  
 Streitigkeiten und Gezänke, ihr Wider-  
 sprüche und unrichtigen Folgen aufzustül-  
 len — und man würde uns hernach mit  
 einer bescheidenen Miene versichern, daß  
 man uns thätliche Beweise vor Augen  
 lege, wodurch wir sehen können und  
 müssen, daß alles, was man uns unter  
 dem Namen der Weltweisheit anpreiset,  
 nichts anders sey, als das Werk einer  
 erhitzten Einbildungskraft, oder die Frucht  
 der Schulfüchseren, oder Grillen eines

Franken Gehirns ohne Sinn und Verstand. Der Weltweisen, die dieses Namens würdig sind, wurden sich mit gutem Recht beklagen, sich auf eine so unwürdige weis mit denjenigen, die sich ihren Titel widerrechtlich anmassen, vermischet zu sehen. Sind die wahren Christen, die treuen Priester und Diener der christlichen Kirche, weniger berechtigt, sich über das Verfahren ihres vorgegebenen Geschichtschreibers zu beklagen.

Last uns mit aller möglichen Mäßigung reden, last uns in der Aufrichtigkeit des Herzens, ohne Bitterkeit und ohne Hitz reden. Last uns freymüthig gestehen, daß auch ein Monarch, der die Wahrheit allenthalben, wo er sie findet, verehrt, bey dem Anblick der Irrungen und Ausschweifung, in welche die Ansfänger der christlichen Religion gefallen, gewaltigen Argwohn gegen diese Religion fassen kann. Man muß ihn beklagen, daß er dasjenige aus dem Gesicht verliert, was ihnen dieselbe verehrungswürdig und heilig machen sollte, weil er zu viel mit allem dem beschästiget, und allzu sehr eingenommen ist, was man

man gethan hat, um sie zu verunstalten. Er mag seine Bedenklichkeiten, und seine vorgesezte Meinungen, als so viele Einwürfe und Vorurtheile vorlegen, worüber er wünschet, daß man ihnen Licht gebe. Es wird billich seyn, daß man ihn ruhig höre, und daß man suche, ihn zu erbauen. Allein man kan nicht, man muß auch niemahl die gleichen Achtungen für denjenigen haben, der so begierig als schalkhaftig und unbescheiden jeden geringsten Vorwand ergreift, um sich in der einen Religion zu verhärten, die ihm unbequem ist, und ihm im Weg steht; wenn es auch nur darum wäre, weil sie seinen Stolz zu Boden schlägt, und den Übermuth seines hohen Geistes, welcher sich schmeichelt, weise und glücklich zu seyn, ohne daß er der Lehren bedürfte, welche uns das Evangelium entdecken.

Um uns dann zu überführen, ob die christliche Kirche, und folglich die christliche Religion, welche die Seele dieser Kirche ausmacht — um uns zu überführen, ob sie das Werk der Menschen, oder das Werk Gottes sey, muß man sich

sich vor allen Dingen einen richtigen Begriff von den Gesinnungen verschaffen, welche der Stifter dieser Kirche, und dieser Religion, und diejenigen, welche ihr treulich anhangen, von denjenigen unterscheiden, welche nicht davon sind. Dieses sind Wirklichkeiten, worüber man glaubwürdige Urkunden und Zeugen zu Rathe ziehen muß. Es ist nicht erlaubt, hierüber seiner Einbildungskraft den Lauf zu lassen, oder nach bloßen willkührlichen Muthmassungen und Voraussetzungen zu schließen; wie man es thut, wenn man die Urheber und Stifter unsrer Lehr nach denjenigen beurtheilt, welche dieselbe augenscheinlich verfälscht und verderbt haben.

Der Verfasser wußte sehr wohl, daß der H. Justinus in seiner Vertheidigungsschrift an den Kaiser Antoninus behauptet, daß es schon vor der Geburt Christi Christen gehabt habe, weil, saet er: da Christus die allerhöchste Weisheit oder Vernunft ist, alle diejenigen, welche nach der Vernunft gelebt haben, nothwendig Christen seyn mußten. Er merket an, daß dieser Verthei-

theidiger des Christenthums den Socrates unter diejenigen Christen zählt, welche vor der Geburt Christi gewesen. Ohne das Zeugnuß dieses Schriftstellers aus dem zweyten Jahrhundert nöthig zu haben, konnte unserm Verfasser nicht unbekannt seyn, daß sich Christus selber vorstellet als das Licht der Welt, und der es zu allen Zeiten gewesen. Er wußte, daß, nach dem Evangelium des bekannnten Busprediger, welcher unmittelbar vor Christo als sein Vorläufer erweckt worden, vor ihm hergehen mußte in dem Geist und in der Kraft Elias, um die Herzen der Väter mit den Kindern zu vereinigen, und die Ungehorsamen zur Klugheit der Gerechten zu berufen, um den Herrn ein vollkommnes Volk zu bereiten. Nach diesen Evangelischen Lehrsätzen ist die christliche Religion nichts anders als die Verbesserung, die Bestättigung, und die Anwendung der Religion, welche Gott gelehret und geoffenbaret hatte, nicht allein unter den Jüden durch das Gesetz und durch ihre Propheten, sondern auch unter allen andern Menschen, so wohl durch das Licht der natürlichen Vernunft, als durch

durch die ursprüngliche Urkunden, welche von den Patriarchen, der gemeinschaftlichen Vätern des menschlichen Geschlechts, mehr oder weniger rein erhalten, und mehr oder weniger treu von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt worden bis auf die Zeiten Christi und seiner Apostel. Dieses ist so wahr, daß der Stifter des Christenthums und seine ersten Jünger ihre Lehre allezeit auf die alte jüdische Offenbarung gegründet, deren wahren Sinn und Geist sie gezeigt haben, wenn sie an dem Unterricht der Juden arbeiteten; da sie hingegen andere Völker auf die lautern Grundsätze der natürlichen Religion zurückführten, von welchen man auf so schändliche und so unglückselige Weis abgewichen wäre. Alle diejenigen unter Juden und Heiden, welche die Lehr der Apostel annahmen — diese Neubekehrte, welche nach ihren sittlichen Eigenschaften nichts weniger als die verächtlichsten Theile ihrer Mitbürger waren, machten zusammen ein neues Volk aus, unter sich selbst vereinigt durch eine brüderliche Liebe, davon man niemahls kein Beyspiel gesehen, während daß sie durch eine allgemeine Liebe,

Liebe, welche jede Prüfung ausshielte, mit allen andern Menschen vereinigt blieben; und daß weit entfernt der Stadt durch ehrfichtige Empörungen zu beunruhigen, oder das Volk unter dem sie lebten, durch eine ausschweifende Aufführung zu ärgern, alle diejenigen unter ihnen, welche nach den Grundsätzen ihrer Religion lebten, eben so viele Muster der Tugend und der Anhänglichkeit an die Pflichten von allen Ständen, und von allen Verfassungen waren. Dieses ist gewiß nicht die Kirche, welche unser Verfasser für die Brut der Staatslist, der Ehrsucht und des Eigennutzes der Priester angeben wollte. Ehrwürdig geachteter Betrüger! welche sich des Namens von dem höchsten Wesen bedienen als eines Schleyers, um ihre lasterhaften Leidenschaften zu bedecken, zu verbergen. Aber was wird alsdenn aus seiner Hohnsprecheren werden, wenn man ihnen sagen wird, wie man das völlige Recht hat, ihnen zu sagen, daß man keine andere christliche Kirche erkenne, welche nicht ist eine heilige, allgemeine Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, so wie es die Apostolische gewesen.



wesen. Warum soll diese alle Mißbräuche verantworten, die in der Folge der Zeiten von denen sind eingeführt worden, welche sich mit Ausschließung aller andern, den Namen der christlichen und catholischen Kirchen angemacht haben; Mißbräuche, die Christus und seine Apostel selber vorher verkündigt, damit sich die wahren Gläubigen davor verwahren können?

Unser Verfasser wollte uns zu verstehen geben, daß, wenn die christliche Kirche das Werk Gottes wäre, dieselbe also beschaffen seyn müßte, daß sie zu dieser Mißbräuchen, und zu dieser Verderbtheit der Lehrsätze und der Sitten niemahls keine Gelegenheit gegeben hätte. Das eigenthümliche der Werke Gottes ist, beständig zu seyn, sagt er: das Eigenthümliche der Werke der Menschen ist, daß sie dem Wechsel unterworfen sind; welche Möglichkeit, ruft er hernach aus: wie bleibt es noch möglich, solche Meinungen für göttlich zu halten, welche nur nach und nach aufkommen, zu welchen man hinzusetzt, von denen man weg nimmt, und welche sich nach der Willkühr, und nach dem Vor-

Vorthheil der Priester verändern? wir müssen es deutlich erklären, damit wir nicht streiten, ohne uns zu sehen, oder ohne uns zu verstehen. Die Abhänglichkeit, die wesentlichen Verbindungen und Unterordnungen der Werke Gottes gestatten nicht, daß dieselben in eben dem Sinn beständig und unveränderlich seyn, in welchem es Gott allein ist. Es giebet da Wechsel, es giebt da Wachsthum, Veränderungen und Ab- und Zunehmen, welches alles nothwendig zur Entfaltung, zur Entwicklung, und zum Bestand der Werke Gottes dienen. Man sieht unzählige Beyspiele davon in allen Wirkungen der Natur. Gleichwohl sieht man eben dadurch, daß die Werke Gottes so viel Bestand haben, als sie haben sollen, in denen nemlich ihre verschiedenen Veränderungen selber, welche sie nach und nach durchgehen, dazu beytragen, ihre ewige, dauerhafte, immerwährende Bestimmung fest zu setzen. Ohne unsern Gegenstand aus dem Gesichte zu lassen, kann wohl unser Verfasser, der nur darum die christliche Religion niederzudrücken scheint, um die natürliche an ihre Stelle zu setzen — kann er irgend einen Vorwand anführen,

h den

den göttlichen Ursprung der christlichen Religion zu bestreiten, welchen man nicht in seiner ganzen Stärke auf die natürliche Religion zurück stossen könne? wird man läugnen, daß der Mensch ein Geschöpfe sey, welches mit einer vernünftigen Seele begabet, und nach der Güte seines Urhebers fähig sey, zu erkennen, wem es sein Leben zu danken habe, und wie er dasselbe anwenden müsse, um weise und glücklich zu seyn? wird man dieses unter dem Vorwand läugnen, daß man so wenig Menschen sehe, welche von ihren natürlichen Fähigkeiten diesen Gebrauch machen; und daß zu allen Zeiten die Vernunft der Menschen denselben sehr oft nur dazu gedient hat, sie sinnreich zu machen, sich untereinander, und jeder sich selbst zu betriegen, sich zu verführen, und zu quälen? wäre diß nicht eben so viel, als wenn man nicht glauben wollte, daß ein rechtschaffener und kluger Mann guten Saamen auf sein Feld gestreut hätte, unter dem Vorwand, daß sein Feind Unkraut darunter gesäet habe? wäre es nicht, als wenn man die Güte und die Festigkeit einer Grundlage, die von einem weisen und geschickten Baumeister gelegt wor-



worden, unter dem Vorwand läugnen, oder bestreiten wollte, daß etwann ein schlechter Händler auf diese Grundla-ge Heu und Stoppeln aufzutragen, welche das Feuer nicht aushalten.

Alles, was der Verfasser von den Stufen sagt, auf welchen die Bischöfe von Rom dazu gekommen, nach und nach die ungeheure Gewalt fest zu setzen, und derselben Ansehn zu geben, welche sie sich während einer so langen Reihe von Jahrshundertn widerrechtlich über die Christenheit angemast haben, alles dieses ist nur allzu sehr auf Thatsachen gegründet, die mehr als genugsam bewiesen sind. Die Geschichte des Fleury kann Beweis genug davon an Hand geben, wie man es aus der Einleitung sehn kann, welche er vor verschiedenen Theilen dieses vortreflichen Werkes vorangesetzt hat, und welche auch besonders gedruckt worden. Der Wahrheit liebende Paolo Sarpi drückt auf gewisse Weis das Siegel darauf durch die Geschichte, welche er uns von der tridentinischen Kirchenversammlung gegeben, ohne von denen allen zu reden, was von den gelehrtesten Geschichtschreibern und

und Glaubensverfechtern unter den Protestanten geschrieben worden, um diese Wahrheiten in ihr völliges Licht zu setzen. Ich habe hier nichts weiter beuzufügen, als daß es scheint, unser Verfasser gebe uns keinen allzu richtigen Begrif, weder von der Zahl noch von der Beschaffenheit der Zeugen der Wahrheit, welche sich den unrechtmäßigen Anmassungen und Neuerungen des römischen Stuhls freymüthig und überlaut widersetzt haben, je nachdem man sie sah eine nach der andern hervorschießen. Einige Genien, die sich über ihre Zeitalter empor geschwungen, sagt er: versuchten zwar die verblendeten Augen der Völker zu öffnen, und sie bey dem schwachen Schimmer der Zweifel aufzuklären: allein die Tyraney der Kirche vereitelte alle ihre Bemühungen. Sie hatten gegen Richter zu kämpfen, die ihre Gegenparthey waren. Wenn in Ansehung des großen Haufens, und der herrschenden Parthen, der Irrthum und die Gottlosigkeit so lange Zeit über die Wahrheit die Oberhand gehabt haben; so konnte diese doch niemahls unterdrückt noch erstickt werden durch die Verfolgung, durch Gefängnisse, durch die Be-

Beschimpfung und die Flamme, welche sich seit den abscheulichen Zeiten der Kreuzzügen von den Scheiterhaufen der Inquisition empor schwangen. Die Zahl dieser Bekenner und Vertheidiger der Wahrheit ist weit beträchtlicher, und die Folgen ihrer bis auf den Martertod bewiesenen Standhaftigkeit, waren weit herrlicher, als man es sich nicht vorstellt. Man kann die Beweis davon sehen in der Waldensergeschichte von Leger, und in der Religionshistorie der reformirten Kirche von Basnage. Und wie viele Christen hatte es nicht zu allen Zeiten in allen Theilen von Morgenland, in Syrien, in Afrika, und bis in Indien, welche niemahls an denen Mißbräuchen oder an den Betrügereyen der abendländischen Kirche theil genommen? sie formiren alle eine rechtliche Widerspruchslandschaft gegen die Annassungen eines sichtbaren allgemeinen eigenmächtigen Hauptes der allgemeinen christlichen Kirchen. Es ist keine, laßt es uns mit einer demüthigen Beschämung gestehen, es ist keine von allen diesen besondern Kirchen und Gemeinden, welche nicht ihre Flecken und Gebrechen, die eine in mehrern oder wenigern

b 3                      Grad

Grad als die andern hätten. Allein man wird es vielleicht nicht übel treffen, wenn man nur diejenigen als wahre Christen ansieht, welche in Ansehung der Lehrsätze des Gottesdiensts und der Kirchenzucht sich an das halten, was den Gesinnung und der Übung aller derjenigen gemäß ist, welche sich zum Christenthum bekennen, ohne etwas anzunehmen, welches demselben zu wieder wär. Dieses ist gewis, daß alle Christen von diesem Gepräg, sich laut über die Unbill beklagen werden, welche man ihnen anthut, wenn man nur auf ihre Rechnung setzt, was, nach der Uebereinstimmung der Glaubigen aller Zeiten, und selbst nach den Weissagungen Christi und seiner Apostel, nichts anders ist als ein abscheuliches Antichristenthum. Man weiß, daß in diesem Verstand die Protestanten sich in dem Eingang der augspurgischen Bekenntniß, da von Abänderung der Mißbräuche gehandelt wird, erklärt haben, daß sie nichts glauben noch lehren, was man nicht ununterbrochen geglaubt, und gelehrt habe in der katholischen Kirche. Wirklich muß jeder Christ, der aufrichtig der Lehr Christi und seiner Aposteln anhängt, dadurch selber

selber überzeugt werden, von der Beständigkeit über dieses Glaubens, der allezeit seine Bekenner hat, in den finstersten und unruhigsten Zeitaltern, und welcher seine Bekenner bis an das Ende der Welt haben wird. Sie werden allezeit die kleine Heerde, aber eine Heerde seyn, die aus Lämmern des großen Hirten der Seelen bestehet. Sie kennen und hören seine Stimme, ohne sich von der Stimme falscher Hirten verführen zu lassen, welche wahre Wölfe, Diebe und Räuber sind. Mit welcher Stirn wird man gegen uns behaupten, daß diese christliche Kirche blos ein Werk der Politik, der Ehrsucht und des Eigennuzes der Priester sey! warum vermischet man die Stifter des Antichristenthums mit den Stiftern des Christenthums.

Man kann nicht mit weniger Abscheu als schmerzlicher Empfindung, das nicht weniger verwegene und ärgerliche als widersprechende Urtheil lesen, welches unser Verfasser von Christo fällen darf in einem Buch, welches gedruckt und bekant gemacht worden mitten unter Völkern, welche alle sich dazu bekennen, ihn anzubethen,

then, und zu verehren als den Sohn Gottes, den Erlöser, und den künftigen Richter der ganzen Welt. Laßt uns diesen liebevollen Heiland der Sinder bitten, daß es ihm gefallen möge, die gleiche barmherzige Nachsicht gegen diejenigen zu brauchen, welche ihn wegen unglückseliger Vorurtheilen, dadurch sie sich einnehmen lassen, noch jezo lästern, seit dem er in seine Herrlichkeit eingegangen, laßt uns ihn bitten, daß es ihm gefallen möge, gegen sie die gleiche Nachsicht zu brauchen, welche er gegen diejenigen gebraucht hat, die ihn in seiner tiefsten Erniedering, in den Tagen seines Fleisches gelästert hatten. Indem wir eingedenk sind, daß es ihm zu stehe, die Herzen zu richten, und seine Ehr zu rächen, laßt uns unsern Eifer mäßigen, und uns begnügen der Wahrheit wider diejenigen Zeugniß zu geben, die sich bemühen, sie zu verdunkeln. Die Errichtung der christlichen Religion, sagt unser Verfasser: hat, wie alle Herrschaften, schwache Anfänge gehabt. Ein Jude aus dem niedrigsten Pöbel, dessen Ursprung zweifelhaft ist, welcher die Ungereimtheiten der alten hebräischen Weissagungen mit

mit den Vorschriften einer guten Morale vermischt; welchen man Wunderwerke zu schreibt, und der damit endete, daß er zu einer schmähhlichen Todesart verurtheilet wurde, ist der Feld dieser Sekte. Wenn es auch noch ein römischer Landpfleger wär, der hierüber wie Festus mit dem Agrippa redete von denen Jüden, die einen gefangenen Apostel anlagen; daß sie einen Zwist mit ihm hätten? betreffend ihren Aberglauben, und einen verstorbenen Jesus, und von welchem Paulus sagte, daß er lebe: diß war immer eine schöne Gelegenheit für diesen Paulus, zu bestättigen, was er von diesem verstorbenen Jesus, der aber auch auferweckt worden, behauptet hatte, indem er sich auf das Zeugnis des Gewissens von einem so ansehnlichen Zuhörer berufte, daß er nichts sage, als was wahr und vernunftmäßig sey: der König, sagt er: weiß von diesen Dingen wohl, und ich rede vor ihnen mit destomehr Zuversicht, weil ich beredet bin, daß ihnen keines deren Dingen verborgen sey. denn dieses ist nicht in einem Winkel geschehen.

Es ist wahr, daß die Errichtung der christlichen Religion, so wie sie unter allen Nationen der Welt durch die Verkündigung des Evangeliums ausgebreitet worden, schwache Anfänge gehabt habe. In dieser Absicht hat auch Christus das Reich der Himmel, das er errichtet hat, einem Senfkorn verglichen, welches so klein es ist, zu einem Baum wird, der groß genug ist, den Vögeln des Himmels Zuflucht zu geben. Allein wie sich ein großer Unterschied befindet zwischen den Ursachen der schwachen Anfänge von der Errichtung des Christenthums, und den Ursachen der schwachen Anfänge der Weltreiche; so befindet sich auch ein großer Unterschied zwischen der Natur, und der Daurhaftigkeit von der Höhe der christlichen Religion oder dem Reich Christi, und der Natur eben so wohl als der Daurhaftigkeit von der Größe der Weltreiche. Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt, aber es wird glorreich bestehen, wenn alle Reiche der Welt einstürzen werden, wie die ungeheure Bildsäule, welche Nebukadnezar in einem Traum sah.

Das

Das große Haupt der christlichen Sette ist ein Jude: ursprünglich aus dieser in ihrer Art einzelnen Nation, welche ihr Geschlechtsregister von dem Anfang der Welt herschreibt, und welche dieselbe ununterbrochen bis auf Christum fortsetzt, wo es sich schließt. Alle seine Geschlechter sind seither vermischet worden, ohne daß die Nation selber aufhöre, fortzudauern; unterschieden von allen Völkern der Welt, unter welchen dieselbe zerstreut ist, trägt sie allenthalben die Merkzeichen, welche, in denen sie dieselbe aller Aufmerksamkeit für jeden, der solcher fähig ist, würdig machen, auf eine erstaunende und furchtbare Weis die Wahrheit der göttlichen Offenbarung bekräftiget, wovon Jesus Christus der Hauptinhalt ist: er, welcher die Wurzel Jesse ist, die allen Völkern zu einem Zeichen gesetzt wird.

Die gleichen Geschichtschreiber, welche uns lehren, daß Christus von Geburt ein Jude war, lehren uns auch, daß er aus dem königlichen Geblüt Davids war. Es ist also nicht ganz richtig gesprochen, wenn man ihn für einen Juden aus dem Abschäum

schaum des Pöbels ausgibt. Durch den Stand der Niedrigkeit und der Armuth; in welchem er in der Welt erschienen, wird diese verächtliche Benennung desselben nicht berechtigt. Diejenigen, die nur von ihm urtheilen nach dem schlechten Schein seines äußerlichen Ansehens, mochten ihn verächteln, und miskennen, indem sie sagten: ist dieses nicht der Zimmermann, dieser Sohn Maria, der Bruder des Jacobs und Josephs, und Juda und Simon? sind nicht seine Schwestern bey uns? man muß sich hierüber nicht wundern. Aber waren nicht diejenigen, welche, indem sie die göttliche Weisheit seiner Lehr, und die göttliche Gewalt bewundern, die er kundthate durch seine wohlthätige Wunder, sind sie nicht kluger gewesen, ihm sein Herkommen ihm zur Ehre auszuweisen, indem sie sich erinnerten, daß der verheißene Heiland aus dem Hause Davids mußte geböhren werden.

In welchem Sinn, in was für Absicht darf man jetzt diesen Ausdruck wagen, welchen kein Christ, ohne Schauer anhören kann, daß unser Held von einem  
zwei-

zweifelhaften Zerkommen gewesen ? man hat sich vielleicht Gewalt angethan, da man sich dieses Umschweifs bedient hat, um sich nicht mit der Verantwortung der abscheulichen, schändlichen, gottlosen Verläumdung zu beladen, womit die Juden sich nicht gescheuet haben, viele Jahrhunderte nach ihrer Zerstreuung, das Gedächtniß des heiligsten und gesegnesten Weibs zu bes Flecken : eine Bescheidenheit, für welche man niemanden den geringsten Dank weiß. Die unglückseligen Juden haben sich ein wenig zu schwärze in den Sinn kommen lassen, einen Schandfleck an die Geburt Christi zu hängen. Wenn ihre Anklage gegründet gewesen wär, oder wenn sie nur den geringsten Schatten von Wahrscheinlichkeit gehabt hätte, wie kann man begreifen, daß man bey seinen Lebzeiten würde vergessen haben, ihn auch deswegen mit Scheltworten zu verunehren, da man sonst so vieler andere Schimpfe und Lästerungen gegen ihn ausließ ? warum hat man niemahls keinem von allen Aposteln etwas hierüber vorgeworfen ? der Talmud bestätigt dasjenige, was uns die Evangelisten von seiner Geburt, in so ferne



ferne derselbe von Jesu redet, als von einem Mann, der zu Bethlehem geboren worden, von dem Stammen Juda und von dem Hause Davids; welches denn die Zuversichtlichkeit rechtfertiget, mit welcher unsere Apostel davon Meldung thun als von einer kundbaren Begebenheit. In dieser Absicht also hat die göttliche Vorsehung vielmehr die Begebenheiten also geleitet, daß bey Unlaß eines Kaiserl. Landgebotts die gebenedeyte Mutter unsers Erlösers verpflichtet war, sich von denen Enden Galiläa nach Bethlehem zu begeben, während daß sie schwanger gewesen, und daß die Geburt des Sohnes, welchen sie daselbst zur Welt brachte, bald auf eine weltkundigere Weis bekannt gemacht wurde als die Geburt keines Fürsten.

Nicht dieses ist es, daß man ein zweifelhaftes Herkommen nennet, wird man uns sagen; sondern seine Geburt von einer Jungfrau, welche die Christen dem Erlöser zu schreiben, und wovon die Jüden nichts glaubten, und nichts wußten, so lange er in der Welt war. In dieser Betrachtung könnte man seine Geburt ver-

verdeckt, dunkel, geheimnißreich, aber nicht zweifelhaft nennen. Die Evangelisten selber sagen nirgendswo, daß die wundervolle Geburt Jesu Christi öffentlich bekannt gewesen, ehe derselbe den Endzweck erreicht hätte, um dessenwillen er in die Welt gekommen. Sie sagen uns vielmehr ausdrücklich, daß man ihn für den Sohn Josephs gehalten, oder nach den Gesetzen dafür erkennt habe. Dieses war hinreichend, daß man ihn nicht für ein unehlich erzeugtes Kind ansehen konnte, damit er nicht, nach dem Gesatz Moses von der Versammlung des Herrn ausgeschlossen wurde. Sonsten war er nicht in der Welt, daß ihm gedienet würde, oder um da die Ehr zu empfangen, welche die unendliche Würdigkeit seiner Person verdiente. Er war im Gegentheile gekommen: daß er selbst dienete, so gar daß er sein Leben für unsere Erlösung hingab. Er mußte, er wollte uns in allen Stücken gleich seyn, ausgenommen allein die Sünde; und es ist keine Sünde, für das Kind rechtmäßig verhehlter Eltern gehalten zu werden. Allein weil dasjenige, was in der Empfängniß und Geburt Christi wunderbar war,

war, während seines ganzen Lebens geheim gehalten worden, was hätten seine Apostel für einen Vortheil davon haben können; es hernach in der Folge auszuländigen? wenn sie nicht lebhaft davon wären überzeuget gewesen, sowohl durch das Zeugnis der H. Jungfrau Maria, als durch die Offenbarung des heiligen Geistes, der ihnen auch gezeugt hat, wie dadurch die prophetischen Aussprüche erfüllt werden, und wie er mittelst der Art und Weis, wie er unsrer Natur theilhaft geworden, von aller Befleckung verwahret geblieben.

Die Gegner, mit denen wir es hier zu thun haben, spotten dieser prophetischen Aussprüche, aus welchen wir so viel machen. Es ist, wenn wir ihnen glauben, eine von der schwachen Seiten unsers Erlösers, daß er mit den Ungeheuerlichkeiten der alten hebräischen Weissagungen Vorschriften einer guten Morale verbindet. Man redet noch in der Folge von der Heiligkeit, und von der Reinigkeit dieser Morale. Wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, mich mit unserm Verfasser vertraulich hierüber zu erklären,

klären, würde ich ihn gern fragen; ob er also von der Morale überhaupt nur im Scherz oder für die lange Weile geredt habe, oder ob er uns habe wollen zu verstehen geben, daß Christus ein gutes Gemüth, aber einen allzu schwachen und eingeschränkten Verstand gehabt habe, und daß ers mit aller seiner Redlichkeit weiter gebracht habe, als so viele andere Sittenlehrer, welche man in der Welt gesehen, ehe er in dieselbe gekommen, und seit dem er nicht mehr darin ne ist? was mich hiebey verhindert, seinen wahren Sinn deutlich einzusehen, ist auf der einen Seite, der in die Augen fallende Widerspruch, welchen ich, nach meiner Vernunftlehre, zwischen einer so guten und heiligen Morale, und einer solchen Beschaffenheit des Geistes wahrnehme, wodurch wir von allen Arten Ungereimtheiten der alten hebräischen Weissagungen uns einnehmen lassen, und auf der andern Seite, die vorgegebene Unzulänglichkeit der christlichen Sittenlehre, wovon unser Schriftsteller redet, wenn er sagt: nach dem Vorgeben der Christen, wird der Sohn Gottes ein Mensch, um das verderbte  
 e Ge



Geschlecht der Menschen zu bessern ; was brachte, sagt man : ein so großes Opfer für eine Wirkung hervor ? die Welt bleibt eben so verdorben , als sie es vor seiner Erscheinung gewesen. Dieser Gott , der sagt , das Licht werde , und es ward licht , wird er sich unzureichender Mittel bedienen , um zu seinen verehrungswürdigen Absichten zu gelangen ? ein blosser Wink seines Willens , ist genugsam , das sittliche und das natürliche Ubel aus der Welt zu verbannen , um den Völkern einen Glauben einzugeben , wie es ihm gefällt , um sie durch Mittel glücklich zu machen , welche ihm seine Allmacht darbiethet. Es sind nur eingeschränkte und kleine Geister , die Gott ein Betragen zu schreiben dürfen , das seiner anbethungswürdigen Vorsehung so wenig anständig ist , in dem man ihn die größten Wunderwerke thun läßt , um ein Werk zu unternehmen , das ihm mißlingt. Wenn man auch selber voraussetzt , daß die göttliche Weisheit geoffenbaret worden , durch das größte von allen Wundern in Jesu Christo , welcher dadurch

der

der wahre Immanuel, Gott Mensch geworden, um auf eine unsern Bedürfnisse und unsrer Bestimmungen gemäße Weis die Unterweisungen und die Aufmunterungen zu bestättigen, und zu versiegeln, welche die Menschen, zu aller Zeit in verschiedenen Graden der Klarheit, zur Führung eines Wandels, der Kindern Gottes anstehet, empfangen: alle diese sittliche Unterweisungen, als solche, konnten ihre Wirkung niemahls mechanisch oder physisch von selbst hervorbbringen. Dieselben werden allezeit denjenigen heilsam seyn, welche sich selbige durch ihre Aufmerksamkeit und eine freywillige Anwendung derselben zu nütze machen; allein, nur diesen allein; wie es uns unser Erlöser so wohl vorstelllet in dem Gleichniß von Sämänn.

Die Weltweisen und die Gottesgelehrten haben sich um die Wette bemühet, die Gewisheit und Nothwendigkeit der Wirkungen, und wie dieselben allezeit mit der Natur ihrer physischen und moralischen Ursachen in einem Verhältniß stehen, zu zeigen; man hat allezeit gesucht, diese bestimmte Gewisheit mit der

wesentlichen Freyheit der willkürlichen sittlichen guten oder bösen Handlungen zu vergleichen. Ein jeder empfindet, er mag gerne wollen, oder nicht wollen, daß die eine wie die andere von diesen Erscheinungen wahr sey. Die Vernunft sagt uns, daß sie nicht alle beyde wahr seyn könnten, wenn sie nicht beyde ohne Widerspruch, beyde neben einander bestehen könnten. Allein wie sie wirklich zusammen stimmen, ohne einander aufzuheben, dazu lasse ich mich nicht ein, dieses zu erklären. Es ist immer der Billigkeit gemäß, daß man nicht mehr allgemeine Würksamkeit von der Göttlichkeit der christlichen Sittenlehr erwarte, als von der Göttlichkeit der natürlichen Sittenlehr.

Wir hoffen also, man werde aufrichtig in der Lehre Christi Vorschriften einer guten Morale erkennen, obschon diese Hoffnung durch eine gewaltige Befürchtung des Gegentheils erschüttert, und widerstritten wird, davon ich aber mein Herz bald entladen werde. Lasset uns unterdessen sehen, worinnen die Ungereimtheiten der alten Weissagungen  
besten

Bestehen können, welche Jesus Christus schwach oder unvorsichtig genug gewesen, mit den Vorschriften einer guten Sittenlehr zu vermischen. Dieses solle ohne Zweifel geschehen, wenn er sich auf das Zeugniß Moses und der Propheten beruft, welche von ihm geredt haben, welche sein Leiden, seinen Tod, und seine Auferstehung vorhergesagt haben, welche die Vereinigung der unwissenden und abgöttischen Heiden mit dem alten Volk Gottes versichert; wenn er zeigt, daß nach der Weissagung eines Psalms Christus der Sohn und der Herr Davids seyn mußte; daß nach den Prophezeungen von Moses, Esaias und Daniels, die Verwerfung Christi, und seines Evangeliums die schrecklichste Rache des Herrn über das Volk, und eine fortwährende Zerstreung nachziehen, und daß Gott anstatt des ceremonialischen Dienstes allenthalben einen ganz geistlichen und vernünftigen Gottesdienst errichten werde. Unter diesen und andern dergleichen Weissagungen, welche unser Erlöser bey Gelegenheit anführt, giebt es solche, die vielleicht nicht mit philosophischen Redensarten ausgedruckt worden. Allein

es ist mehr als ungereimt, wenn man sie ungereimt findet. Wer sie versteht, der kann die göttliche Weisheit nicht genug bewundern, welche so lange zum Voraus die wichtigsten und wunderbarsten Begebenheiten angezeigt hat, davon man mit allem natürlichen Scharfsinn des menschlichen Verstands weder Ursachen noch Zeichen vorhersehen konnte: dadurch wurden die Israeliten, die nicht von der Religion der H. Erväter ausarteten, vorbereitet, den großen Propheten und Erlöser zu erkennen, der ihnen verheissen war. Die Heiden selber, ob man schon ihre Unterweisung nicht damit anfangen konnte; nachdem sie zu den Wahrheiten zurück geführt worden, welche durch das Licht der Natur selber bekannt sind, welche sie aber aus dem Gesichte verlohren, und nachdem sie von den andern Beweisen überzeuget worden, welche Christum ihrer Ehrfurcht und ihres Zutrauens würdig machten, wurden auf eine wunderbare Weis in dem Glauben Christi bevestiget, je nachdem sie mehr in den Stand gekommen, die Lehre desselben mit den alten Weissagungen zu vergleichen. So haben die-  
 jenigen



jenigen von den hebräischen Prophezen-  
ungen geredt und gedacht. So reden  
und denken allezeit von demselbigen die  
jenigen, welche dieselben verstehen; die  
jenigen, welche sie nicht verstehen, haben  
kein Recht darüber zu urtheilen. Sie  
werden nicht übel davon urtheilen, wenn  
sie nicht wollen, daß ihr Urtheil über  
sie selber zurück falle. Allein die Apostel  
warnen uns deswegen; der natürliche  
Mensch fasset die Dinge nicht, die  
des Geistes Gottes sind; sie scheinen  
ihm eine Thorheit, es sind ihm Un-  
gereimtheiten; und er mag sie nicht  
begreifen; weil man nur mit einem  
geistlichen Licht davon urtheilen kann,  
gleichwohl wird die Weisheit allezeit von  
ihren Kindern gerechtfertiget werden.

Es bleibet uns noch eine Bedenklich-  
keit übrig über die Aufrichtigkeit, mit  
welcher man die Reinigkeit und die Hei-  
ligkeit der Sittenlehre Christi zugeseht.  
Es ist schon schwer genug zu begreifen,  
wie ein Mensch, der den Kopf von Un-  
gereimtheiten voll hat, recht gute mora-  
lische Gesinnungen hegen könne. Die  
Reinigkeit und die Heiligkeit der Sit-  
ten

tenlehr erfodert fürnemlich, daß man sich nicht über seinen Zustand erhebe. Nach den Grundsätzen einer gesunden Morale wird sich ein bloßer Mensch niemahls solche Ehre, solche Rechte, solche Verrichtungen anmassen, welche die Geschicklichkeit, die Fähigkeit, die Sphäre, die Schranken, und die Kräfte der Menschheit übertreffen. Unser Verfasser findet nichts von der Art in den Eigenschaften, welche sich Jesus Christus selber zueignet, und welche ihm von den ersten Christen zugeeignet worden. In der ersten Kirche, sagt er, wurde Christus für ein Geschöpf angesehen, an welchem das höchste Weesen ein Wohlgefallen hatte: er nennet sich in keiner Stelle der Evangelien selbst Gott; wenn man sich nicht durch diese Ausdrücke Sohn Gottes, Sohn Belials, verführen läßt; welche bey den Jüden eine Art Sprichwortsprache ware, um die Güte, oder die Bosheit der Menschen anzuzeigen, denen man sie beylegte. Nach dieser allgemeinen Bemerkung macht sich der Verfasser kein Bedenken, alles, was man in der Folge so wohl von der Gottheit des Sohns, als

als von der Gottheit des 3. Geistes gelehrt hat, auf die Rechnung gewisser Bischöfe oder Lehrer zu schreiben, welche mehr Peripatetiker oder Platoniker als Christen gewesen. Es wird sich kein aufgeklärter, mäßiger, aufrichtiger Christ damit beladen, alles dasjenige zu verfechten, was die Väter der ersten Kirche, und fürnehmlich die scholastischen Gottesgelehrten aus ihren eignen Gehirn zu demjenigen hinzugesetzt haben, was uns die H. Schrift von dem Sohn Gottes, unserm Erlöser Jesu Christo, und von dem H. Geiste gelehrt hat. Das Christenthum ist ein Lehrgebäude, welches auf den Grund der Apostel und der Propheten gebauet ist. Diese Herolden unsrer allerheiligsten Religion predigen die Einheit des höchsten Wesens so nachdrücklich, so stark, so bestimmt, und so klar, daß, wenn man einigen von ihren Ausdrücken einen Sinn geben kann, der sich nicht mit dieser Wahrheit verträgt, welche die Grundsäule so wohl der natürlichen als der geoffenbarten Religion ist, so muß dieser Sinn verworfen werden, als ein Sinn der unmöglich derjenige seyn kann, welchen uns die H.

Verfasser wollten zu verstehen geben. Es ist schon lang, daß die wahrhaftig christlichen Theologen den Jammer jener Zeiten beklagen, wo die Streitigkeiten gegen die Ketzer auf der einen Seite, und ein allzu entscheidender Thron eben so wohl als eine ausschweifende Neigung zu einer eitelen Weltweisheit, und die Ausschweifungen einer noch viel eitleren Beredsamkeit auf der andern Seite, zu Epithündigkeiten Anlaß gegeben, welche, da sie sehr unbedachtam canonisiret worden, die verehrungswürdige und erhabene Einsalt der christlichen Religion unglücklicher Weis verworren und verunstaltet haben. Es ist hier der Ort nicht in eine ausführliche Untersuchung dieser Sätze hinein zu gehen. Laßt uns nur überhaupt bemerken, daß niemahls kein christlicher Gottesgelehrter, der wohl unterwiesen und gewohnt ist, nichts zu sagen, als was er versteht, weder zwei noch drey Gottheiten geglaubt hat. Wenn sie von der Gottheit des Vaters, des Sohnes, des H. Geistes reden, so ist es nach ihren Begriffen, der einzige und wahre Gott, welcher vermög seiner wesentlichen und ewigen Wirksamkeit der

Da-

Vater des Sohnes genennet wird, welcher sein lebendiges Ebenbild, dadurch er sich in ihm selbst vorstellt, welcher Sohn Gottes aber unter den Menschen weit klärer geoffenbart ist durch seine unaussprechliche und unerklärbare Erscheinung in der Person Jesu Christi, in welchem die Gottheit auf eine Weis würkt, welches nur ihm alleine eigenthümlich zukömmt, und in deren Beziehung er der eigene Sohn Gottes, und sein eingebornener Sohn genennet wird; so wie der H. Geist ebenfalls die einzige wahre Gottheit ist, die sich auf eine andere Weis offenbart in den Propheten, und in den eingegeisteten Apostel, und in allen Menschen, welche weise, heilig und tugendhaft sind. Diesem Begriff von demjenigen, was man die H. Dreieinigkeit nennet, gemäß, wird es leicht genug seyn, auf eine verständliche Weis zu erklären, nicht nur, was nur die Apostel davon sagen, sondern auch was in den orthodoxesten theologischen Lehrbüchern selber davon gelehret wird. Allein ist es dem wahr, daß sich Jesus Christus nichts göttlichen zu eignet, als ein jeder anderer Mensch, der moralisch gut ist,

ich

sich zu schreiben kann, wenn er sich in der Sprache der jüdischen Sprüchwörter den Namen eines Sohnes Gottes anmaßt. Weiß man nicht, daß, wenn er mit seinen Jüngern in seiner eignen Person von Gott redet, er denselben niemals nennet unsern Vater, sondern beständig mein Vater oder euer Vater? weiß man nicht, daß er seine Jünger ermahnet, in seinem Namen, in so ferne sie ihm angehörten, und auf seine Vertretung baueten, Gott anzurufen und von ihm mit einem H. Vertrauen alle nothwendige Gaben zu bitten? der H. Paulus verabscheut den bloßen Gedanken als eine Gottlosigkeit, daß er jemand in seinem Namen getauft habe. Gleichwohl hat Jesus Christus befohlen, die Neubekehrten seiner Apostel eben so wohl in seinem Namen als in dem Namen des Vaters und des H. Geistes zu taufen. Er erklärt sich anderstwu ausdrücklich, daß alle verpflichtet seyn, den Sohn zu ehren, wie sie den Vater ehren, und daß alle in ihn glauben, wie sie in den Vater glauben. Er kündigt uns an, daß er an dem letzten Tag zurückkommen werde vom Himmel, bekleidet mit aller Herr-

Herrlichkeit des Vaters, um die ganze Welt zu richten. Muß man nicht gestehn, daß man mehr als ein bloß moralisch guter Mensch seyn muß, um eine solche Sprache führen zu können, ohne äußerst unmoralisch zu seyn.

Der Held der Christen ist ferner ein Mensch, welchem man, nach dem Ausdruck unsers Verfassers, Wunderwerke zu schreibt, hat man gute Gründe, oder hat man Unrecht, demselben solche zu zuschreiben? der Verfasser sagt nichts hierüber. Er begnügt sich, seine Gedanken errathen zu lassen. Er läßt keine Gelegenheit vorbeß streichen, seine Verachtung und sein Mißtrauen gegen alles blicken zu lassen, was nach Zeichen und Wunderwerk riechet. Wer sind gleichwohl diejenigen, welche Christo Wunderwerke zu schreiben? es sind Christen, welche dabey den Finger Gottes erkennen. Es sind Juden, welche bey seiner Lebzeiten dieselben als Wirkungen der Macht des Obersten der Teufel ansahen, und welche sich nach seiner Himmelfahrt traumten lassen, daß es Wunderdinge gewesen, welche Christus durch die Kraft eines

eines unnenmbaren Namens Gottes hervorgebracht habe, welchen dieser vorgegebene Betrieger in dem Tempel gelohlet: endlich sind es Heiden, welche, bis auf Julian den Abtrünnigen behaupteten, daß er dieselben vermittelst der Zauberkünsten gewürket habe, welche er in Aegypten gelehrt. Gewiß ist es, daß die Geschichtschreiber Jesu Christi einer unzähllichen Menge seiner Wunder gedenken, welche er in Gegenwart vieler tausend Zeugen, Freunde und Feinde gethan, Wunderwerke, die mit aller Scharfe untersucht worden, Wunderwerke, welche merkwürdige Folgen gehabt haben, und welche die Aufmerksamkeit der Fürsten des Landes, der weltlichen und geistlichen Vorsteher des Volkes erregten, Wunderwerke bey seiner Geburt, Wunderwerke während seines Lebens, und besonders seit deme er sein öffentliches Lehramt angetreten, Wunderwerke, welche selber bey Anlaß seiner schmähtlichen Hinrichtung geschahen, womit er sein H. Leben beschloffen. Alle diese Wunderwerke wurden durch seine Aufsehung verstegelt, welche in förmlichen Ausdrücken so wohl vor dem Antlitze seiner

ner rasendesten Widersacher und Verfolger, als seiner Jünger, von ihm vorher verkündigt, und welche standhafter als niemahls keine andere Begebenheit erwiesen worden. Doch diß alles hilft nichts, unser Verfasser laßt es wohl bleiben, daß er denselben Glauben bemesse, er setzt diese Wunderwerke nicht in Zweifel, er laugnet sie nicht, weder als Christ, noch als Jude, noch als Heide; sondern als ein Weltweiser von heutiger Art. Nach seiner Denkart könnte man vor seinen Augen unwidersprechliche Wunderwerke thun; er würde nichts davon glauben, seine Weltweisheit würde alle seine Sinnen, und die Sinnen aller andern Menschen Lügen strafen. Man war nichts in jenen Zeiten, sagt er: wenn man nicht Wunderwerke verrichtete, und heute zu Tage würde man sich die Verachtung der ganzen Welt zu ziehen, wenn man es wagte, dergleichen zu unternehmen. Erst für unser philosophisch aufgeklärte Zeiten war es vorbehalten, zu verstehen, wie man seine Vernunft und seine Augen brauchen müsse.

Um

Um die Schilderungen des Helden der Christen vollständig zu machen, bemerkt unser Verfasser, daß er damit endete, daß er zu einer schmähhchen Todesstrafe verurtheilet wurde. So sagt Paulus: die Juden fodern Wunderwerke, und die Seiden suchen die Weisheit. Wir aber, wir predigen Jesum Christum, den Gekreuzigten, der den Juden ein Nergerniß, und den Seiden eine Thorheit ist, aber der die Kraft Gottes, und die Weisheit Gottes ist denjenigen, welche berufen sind, sie seyn Juden oder Seiden, dieser Jesus wäre niemahls der Held der Christen gewesen, so wie er für dieselben niemahls wäre die Kraft Gottes, noch die Weisheit Gottes gewesen, wenn er mit dem schmähhchen Kreuzestode geendet hätte, wie er es vorhergesagt hat; wenn er damit geendigt hätte, ohne hernäch von den Todten auferwecket zu werden, wie er es vorher gesagt hat. Dieses Stillschweigen von den Folgen des Todes unsers Erlösers ist ein wesentlicher und keineswegs zu entschuldigender Mangel der Schilderung, welche man uns von ihm giebt. Diese Folgen des Todes Jesu Christi

Christi sind von einem so großen Gewicht, nach dem Urtheil der Apostel, daß sie nicht Bedenken tragen, auf die Gewisheit derselben die gänzliche Gründlichkeit ihrer Predigt eben so wohl als unsers Glaubens zu bauen. Wir haben es Gott zu danken, daß sie keine Gefahr lieffen, die Gewisheit ihrer Lehre an diese Begebenheit zu binden. Diese Folgen, die so glorreich sind für Jesum Christum, der vor der Welt als ein Fluch gekreuziget worden, diese Folgen, welche so Lehr- und Trostreich für uns sind, bestehen und werden bestehen bis ans Ende der Welt, mitten unter allen Widersprüchen und Widerstand der Feinde der Wahrheit und der Tugend. Jesus Christus, gestorben, auferwecket, in dem Himmel erhöht, wo er als König der Könige, und Herr der Herren regiert, Mittler zwischen Gott und dem Menschen, in denen er durch seine Lehre in allen Ländern, und in allen Königreichen ein geistliches Reich aufrichtet, welches nichts anders ist als das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe, davon er selber das Haupt ist, ein königliches Priestertum, welches ans der

d

gan-

gängen Welt einen unbegrenzten, der Herrlichkeit des einigen wahren Gottes geweyhten Tempel macht, darinn er der oberste Priester ist, und darinn alle gläubige Christen Priester und Diener seines ewiglichen Priesterthums sind. Jesus Christus von nun an verherrlichtet als der Ausvender aller Gnaden, und welcher an dem letzten Tag wird verherrlichtet werden als der gerechte Richter der Welt, die er nach seinem Evangelium richten wird: Welch eine Lehre! dieses sind freylich verborgene Geheimnisse, allein sie seynd nicht unbegreiflich für die natürliche Vernunft. Weit entfernet, verächtlich und aller Aufmerksamkeit unwürdig zu scheinen, können sie nicht anderst als für einen jeden heilig und theuer seyn, welcher die Stimme der Wahrheit in dem Innersten seiner Seele, in der Stille der Sinnlichkeiten, und der Leidenschaften anhöret; für einen jeden, welcher sich befeisset, die wahre Weisheit in ihrer Quelle zu schöpfen: es ist ein Mißbrauch, die christliche Sittenlehre, deren Keimigkeit und Heiligkeit man so sehr rühmet, von dem christlichen Glauben oder von der Gottesgelehrtheit zu trennen,

nen, welcher augenscheinlich die Grundlage der Morale ist, und eine Grundlage, welche die Fähigkeit, dem Zustand und den Bedürfnissen eines jeden Menschen angemessen ist. Um tugendhaft und vernünftig, um weise und glücklich zu seyn, muß man den Werth aller Dingen nach der Wahrheit beurtheilen; man muß Gott mehr als die Welt lieben; man muß jedem das zukommen lassen, was ihm gehöret; ein kleines Ubel dem größern vorziehen, und ein großes Gut einem kleinern: man muß also auch seinen besondern Vortheil dem allgemeinen Besten aufopfern; man muß alles, was von uns abhänget, dazu beitragen, die Ordnung, den Frieden, und die Glückseligkeit in der Gesellschaft zu erhalten, in welcher wir leben; man muß bereit seyn, seiner Pflicht ein Genüge zu leisten, selbst mit Aufopferung des Lebens. Alles dieses war wahr und recht, wenn Jesus Christus niemahls würde in die Welt gekommen seyn, wenn er niemahls gestorben, und nach seinem Tode auferweckt worden wäre: aber war denn diese Sittenlehre so rein, und so durchgängig bekannt, ehe sie verkündigt worden ist in

dem Namen des für uns gestorbenen, und auferweckten Erlösers, wie sie es seit diesem Zeitpunkte geworden? wann man also diese Morale aufrichtig liebet, und verehret, wie ist es möglich, daß man nicht mit einer demüthigen Erkenntlichkeit als eine Wohlthat und unschätzbare Gnade Gottes eine Lehre betrachte, und ergreiffe, welche dieser Morale selber ein so großes Gewicht gibt, auf welchen sich alle Punkten des christlichen Glaubens, als auf ihren großen Endzweck beziehen; eine Lehre, welche diese Morale in ihr ganzes Licht setzt, welche den gewaltigsten Aufmunterungen und Beweggründern derselben den Nachdruck giebt, und sie auf eine so treffende und rührende Weis einschärft; eben so einfältig als erhaben, nach dem Begriff der schwächsten und kurzsichtigsten Geister nicht weniger als zur Überzeugung und zur Erbauung eben so wohl als zum Erstaunen wahrhaftig starker Geister. Je mehr wir mit einer reifen Aufmerksamkeit daran gedenken, je mehr wird der Glaube, das Andenken, die Liebe zu dem für uns Gekreuzigten, aber auch wieder auferweckten Erlöser alle Empfindungen unsers Herzens

zens reinigen; je mehr wird sie uns mit Abscheu und Haß gegen die Laster der Welt erfüllen, für welche Jesus Christus willig das Schlachtopfer seyn wollte, je mehr wird sie uns mit der Liebe Gottes erfüllen, und durchdringen, welcher den Gehorsam Jesu Christi, seinen Gehorsam bis in den Tod, ja bis zum Tod des Kreuzes, so herrlich belohnet hat. Und wessen sollte uns die Hoffnung dessen, was man von der Gerechtigkeit, von der Treu und von der Güte Gottes, der sich so deutlich in Christo als ein gnädiger, und in alle Ewigkeit liebreicher Gott geoffenbaret hat, erwarten soll; wessen sollte uns diese Hoffnung nicht fähig machen? woyon sollte sie uns nicht überflüssig schadloß halten, wenn sie recht in unsern Herzen befestiget ist?

In solchen Bestimmungen muß man die wahren Christen erkennen, Bestimmungen, welche so gemein nicht sind, als es für die Ehre, und für das Wohl des menschlichen Geschlechtes zu wünschen wär; aber doch auch nicht so selten, als uns ihre Segner bereden wollten. Daß diese Christen, die einzigen, welche Christus am

Gerichtstag für die Feindigen erkennen wird, im Anfang lediglich wegen Uebereinstimmung ihrer Lehre mit dem Stoicismus Befall gefunden, und sich in der Welt verbreitet, hernach aber nur durch ihre Unverträgsamkeit und gewalthätige Unterdrückung des allzu duldsam, und ohne einige Verfechter verlassenen Juden- und Heidenthums sich erhalten; dieses mag unser Verfasser verantworten, so gut er kann; wir wollen uns stets an die Wahrheit der Historie der apostolischen und christlichen Kirche halten, und Gott preisen, daß er durch so wundervolle Mittel eine Art Menschen gesammelt, und erhalten hat, welche durch ihre Art zu denken, eben so wohl als durch ihre Art zu leben und zu sterben, zeigen, daß sie keine Ursache haben, sich weder Jesu Christi, noch seines Evangeliums zu schämen, Menschen, von welchen der Schöpfer, und Erlöser der Menschen verherrlicht wird, und welche, so verachtet sie immer seyn mögen, dessen ungeachtet das Licht der Welt, und das Salz der Erde sind.



137529

VD18

ULB Halle  
008 251 07X

3



56.

ll



Beurtheilung  
der  
Geschichte  
des  
Christenthums,

Worinnen  
die  
Einleitung zu dem Auszug  
aus der  
Kirchenhistorie des Fleury  
geprüft wird.

